

schmalen Pfaden, nur im Gänsemarsch gelangen kann, hatten seine Leute ihr Stammland. Von dort aus hielten sie einen weiten Umkreis in eitel Schrecken. Niemand konnte mehr friedlich über Land reisen. Die größten Karawanen wurden ausgeraubt. Die Stadt war nahe daran, von ihren Bewohnern aufgegeben zu werden. Der Handel, der ganze Wert der Stadt, war vernichtet. Dicht vor den Toren wurden den Chinesen vom Pfluge weg die Ochsen und Esel fortgetrieben. Wer Miene machte, Widerstand zu leisten, wurde erschossen. Da hatte endlich 1905 ein junger, neu eingetroffener Ting den Mut, die Interessen seiner Untergebenen zu verteidigen. Er erlangte auf seine Berichte von der Zentralregierung die Vollmacht, die Inkarnation zur Verantwortung zu ziehen. Er lud den hohen Lama in sein Haus. Und als jener schon ein paar Tage vorher sein Erscheinen angesagt hatte, da galoppierte eine Estafette nach der anderen nach Hsi ning mit der Bitte um weitere Vollmachten. Der Ting bat, den Lama festnehmen zu dürfen. Er bat um Truppen. Aber tagelang blieb die Antwort aus. Dem Amban fehlte der Mut, die Verantwortung zu übernehmen. Er neigte eher noch auf die Seite der Tibeter. Der Ting sandte nach Lan tschou fu, er telegraphierte von dort aus nach Peking um genaueste Instruktionen. Auf dem erbärmlichen Pfad nach Lan tschou braucht aber ein Reiter, auch wenn er zehnmal frische Pferde nehmen kann, immerhin zwei Tage. Da konnte der Ting also lange warten. Mittlerweile war alles vorbereitet. Insgeheim waren seine Leute bewaffnet, die Tore besetzt. Es wäre aber wohl trotzdem nicht zum Losschlagen gekommen, hätte nicht der Bruder des Lama, der im Ya men-Hofe wartete, Verdacht geschöpft, wäre es diesem nicht gelungen, in den Gästeraum zu gelangen und seinem Bruder zuzurufen, er sei in eine Falle gelockt worden, er solle fliehen. Blitzschnell hatte die Inkarnation die Situation erfaßt. Mit dem großen Silberstück, das er noch in Händen hielt, schlug er den Ting nieder und suchte seinem Bruder nach den Eingang zu gewinnen. Nun ist es in China allgemein Sitte, daß bei Besuchen die Ya men-Aufwärter an der Türe stehen. Diese, zehn Mann hoch, verlegten dem Heiligen den Weg und suchten ihn zu knebeln. Es war ein Riesenmann, prächtig, muskulös, göttergleich gewachsen — so sagten mir alle meine Gewährsmänner. Nur mit dem Silberstück bewaffnet, warf er die von Opium und Nichtstun kraftlosen Knechte auf die Seite, und sicherlich wäre er auch entkommen, hätte nicht der Ting einen kleinen Revolver in seinen Kleidern verborgen gehabt und damit, außer sich über die erlittene Schmach, auf den heiligen Lama geschossen. Am gleichen Abend noch starb die Inkarnation im Hofe des Ya men an der Verwundung.

In der allgemeinen Verwirrung war es dem Bruder gelungen, aus der Stadt hinauszukommen und seinem Stamm Kunde von den Vorgängen im Ya men zu bringen. Wie ein Bienenvolk, dem man die Königin nimmt, so wütend fuhren die Leute auf, hatte man ihnen doch ihr Höchstes, ihre Heiligeninkarnation, ihren Gott getötet. An einen Sturm auf die Stadt konnten sie freilich nicht denken. Eine chinesische Lehmurg zu nehmen, war noch immer eine mißliche Sache für einen Reiterstamm. So zogen sie sich nach einigen wilden Demonstrationen in ihre Berge zurück, um dort erst recht den Krieg vorzubereiten, Pulver zu reiben, Kugeln zu gießen. Weithin waren die Büchsenmacher dieses Stammes berühmt. Selbst an Imitationen unserer modernen Gewehre hatten sich einzelne Meister gewagt. Ein Glück war es für die Chinesen, daß jene nur ganz wenig Stahl einhandeln konnten.